POETISCHE VERSUCHE.

POETISCHE VERSUCHE.

MOSKAU
1819.

POETISCHE VERSUCHE.

»Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter
Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu.
Und er thut es getrost. Der Künstler freuet sich seiner
Werkstatt, wenn sie um ihn immer ein Pantheon scheint.«

GÖTHE.

MOSKAU,
BUCHDRUCKEREY N. S. VSEVOLOISKY.

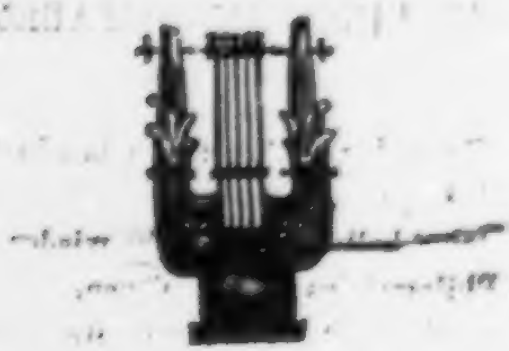
1810.

POETISCHE VERSUCHE.

AN EINEM HERBSTABEND.

Der Baum hört auf, uns zu beschatten;
Der flücht'ge Silberquell zu rieseln.
Die Haine hallen nicht mehr wieder
Von Philomele'ns süssen Tönen.
Selbst Schönheit welkt, wie Rosenblüthe;
Und wird in's dunkle Grab versenket.
Zusammenfallen muss die Erde;
Wir werden kurz auf ihr nur weilen. —
Ist nichts, was uns auf ewig bleibe? —
Muss Alles, Alles denn vergehen? —
Nein! — Tugend bleibt, des Lebens Krone.
Schlägt Dir ein edles Herz im Busen:
Getrost, dies wird Dir ewig bleiben!
So lasst nach Tugend stets uns streben;
Und nicht nach dieser Erde Gütern,

Die doch nur sind für Augenblicke!
Ein edles Herz giebt Krösus Schätze,
Giebt mehr, als alle Herrscherfülle.
Dies Kleinod, hast Du es verloren,
Es bringt es keine Macht Dir wieder.
O Tugend, thronend oft in Hütten,
O throne Du auch in Palästen!



DIE ANBETUNG.

Lobpreiset Ihn, der uns erschuf,
Denn seines Daseyns mächt'ger Ruf
Ertönt im Ocean der Welten!
Wohin ihr blicket, weit und breit,
Sind Spuren seiner Herrlichkeit,
Sind seiner Weisheit Wunderwerke!
Er winkt, und tausend Welten stehn
In neuer Pracht; und — sie verwehn,
Wenn Er gebeut, in Staub! — Ja stammelt,
Ihr Erdensöhne, stammelt Dank!
Der Welten Chor ist Hochgesang,
Verkündend seines Schöpfers Ehre.

AN WEISSE'NS GRABE.

Ruh' sanft, o edler Greis, in Deiner Gruft,
Zu der die Dankbarkeit die Herzen ruft!
Wer ist, der nicht an Deinem Grabe weint,
Und denkt: »Hier ruht auch meiner Kindheit Freund?«

AN HOLMER'S GRABE.

Freunde nah'n zu Deines Grabes Stille,
Thränen rinnen, die der Edle weint.
Ach! Dein Geist beseelt nicht mehr die Hülle,
Nur zu kurz für uns mit ihr vereint!
Schlumm're friedlich, Menschenfreund, und habe
Nun, nachdem du viel gewirket, Rast!
Dank zollt Dir das Volk, der Fürst, am Grabe,
Der Du Beyden nur gelebet hast.

Du entfesseltest Dich jeder Schranke,
Dir war nichts zu hoch, zu stark kein Band;
Schneller, wie im Fluge der Gedanke,
Giengst Du plötzlich ein in's bess're Land. —
Vorgefühl von einem bessern Leben,
Du, o Ahndung der Unsterblichkeit,
Von des Daseyns Urquell uns gegeben,
Helle Du des Grabes Dunkelheit.

Sende Deinen Trost in uns're Herzen,
Himmelstochter, o Religion,
Du erleichterst uns der Trennung Schmerzen;
Tröste Du die Gattin durch den Sohn:

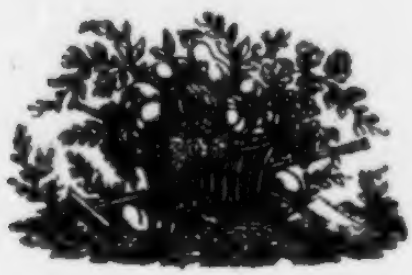
Ja, er wird durch mehr als eitle Zähren —
Dies sagt uns sein kummervoller Blick —
Das Gedächtniss des Verklärten ehren; —
Ruft er doch schon itzt sein Bild zurück!

Uns, die wir an dieser Gruft erscheinen,
Auch den Enkeln schwebe HOLMER vor!
Alle, die hier trauernd um Ihn weinen,
Zeugen, was an Ihm der Staat verlor.
Wie für Aller Wohl Er thätig strebte,
Wie Er Aller Herzen sich erwarb,
Leben möcht' auch ich, wie HOLMER lebte,
Sterben mocht' auch ich, wie HOLMER starb.

AN MEINE SCHWESTER.

BEY ÜBERSENDUNG EINER LAMPE.

Das Licht erfreut des Menschen Herz.
An Deines Bruders frohen Scherz
Erinn're Dich bey diesem Licht,
Und es erheit're Dein Gesicht!
Und siehest Du die Flamme rein,
Ergötzt Dich dann des Lichtes Schein,
So denk an mich! — Erlischt das Licht;
So denk: Des Bruders Liebe nicht!



AN HERRN VON G.

BEY ÜBERSENDUNG EINER ZEICHNUNG, VORSTELLEND DIE HEBE, WIE SIE DEM ZEUS EINSCHENKT.

Wie aus der Schale der Tochter des Zeus unsterblicher Trank fleusst,
Giesst in Dein irdisches Glück himmlische Wonne das Weib.
Hebe, der Jugend Göttin, das Bild der weiblichen Schönheit,
Lohnte den sterblichen Held, grossen Thaten bestimmt.
Sie, die Rosenbekränzte, beglückte den Sohn der Alkmene,
Dich, nach rauher Gefahr, lohnet das häusliche Glück.
Leb', o Freund, in Freuden die Zeit am Arme der Liebe,
Dies ist heut' mein Gebet; Freunde begleiten den Wunsch.

Am Geburtstage meines Vaters.

AN MEINEN VATER.

AN DESSEN GEBURTSTAGE.

Wir alle sind vereint zur frohen Feyer
Der Stund', in der Du einst die Welt erblickt.
O Muse, stimme Du mir heut die Leyer!
Sie preise Den, der Tausende beglückt!
Nichts störe dieses Festes heil'ge Stille:
Die Feyer sey die schönste Harmonie,
Ein frommer Wunsch aus unsers Herzens Fülle
Das Lied, Empfindung unsre Melodie.
Du weihest unserm Wohl Dein theures Leben,
Ein Leben, das nur Eine Tugend war.
Dein Volk beglücken, ist Dein stetes Streben,
Es bringt Dir Lieb' und Dank zum Opfer dar.
Und dieser Dank, der Dich, o Edler, lohnet,
Ist mehr als Siegstriumph, kein Flitterschein.
Die Lieb', auf der ein guter Fürst nur thronet,
Erfüllt mit Wonn'; ein Held flösst Trauer ein.
Du stehst als Fürst auf einer hohen Stelle,
Als Mensch, ein Muster da für Deine Zeit.
Dein Geist zwar schon zu gross für seine Zelle;
Er weil' — entflieh erst spät zur Ewigkeit!

AN

IHRE KAISERLICHE HOHEIT

DIE

FRAU ERBPRINZESSIN VON WEYMAR

MARIA PAWLOWNA,

GROSSFÜRSTIN VON RUSSLAND.

AM TAGE DER ENTBINDUNG.

Hoch sey von uns der Tag gesungen,
An dem Du neu erfreu't das Land!
Dich segnet laut mit tausend Zungen
Die Meng' im Festgewand!
O! Alles prangt im schönsten Glanze!
Dich segnet jubelnd fern und nah
Jetzt Weymar's Volk! Dich segnet froh die ganze
Ruthenia!

Der Erbe, den Du uns gegeben,
Er sey so weise, gut und mild,
Wie Du, er sey im ganzen Leben
MARIE'NS Ebenbild!

Ihn mögen Deine Reize schmücken,
Ihm mög' in himmlischem Verein
Der schönen Seel' und schönen Form — Beglücken
Das Höchste seyn!

Nur dann weiht Deinem Kaiserstamme
Er würdig sich. Nicht hohem Rang —
Verdiensten steigt des Dankes Flamme,
Verdiensten tönt Gesang
Nur dann wird mehr als Ehr' und Kronen,
Der grösste Schatz, des Herzens Ruh' —
Nur dann auch Ihn des Volkes Liebe lohnen,
Er seyn wie Du.

So fleh'n in des Gefühles Drange
Wir einst für Ihn, als Greise, spät;
Wie heut für Dich: O leb uns lange!
Vereint im Dankgebet.
Denn unsre lautre Freude trüben
Kann einzig der Gedank' an — Zeit.
Wir wünschen Dir gerührt, die wir Dich lieben,
Unsterblichkeit!

WER IST EIN DICHTER?

Der so, wie Schiller denkt, wie Göthe dichtet,
Wie Wieland spricht, wie Klopstock fühlt,
Wie Holty mit den Musen spielt,
Wie Voss die Rotten zählt, die Glieder richtet.

AN DIE FREUNDSCHAFT.

Du führ'st mich heim in's selige Gebiet,
Wenn mich das Heer der Sorgen zügelt;
Du bist's, die mich mit Muth beflügelt,
Wenn meiner frohen Kindheit Wahn entflieh't.

Du schenkest unter nieder'm Hüttendach
Dem Bettler selbst die reinsten Freuden:
Ihn muss des Landes Herrscher neiden,
Oft schlägt ihm nicht des Freundes Herzensschlag.

Du trocknest manchen heissen Thränenguss,
Der ohne dich traun! nie versiegte.
Du, die in süssen Schlummer wiegte
Den Säugling, labst den Mann durch Freundeskuss.

Giebt's höh're Wonne, giebt's ein grösser Glück,
Als mit den Freunden froh zu scherzen?
Die Freundschaft geht, sie kommt vom Herzen;
Wir lesen Lust und Schmerz im Freundesblick.

Wenn bleiche Krankheit mich auf's Lager beugt,
Freund, nahe meinem Sterbebette! —
Erkaufe Sclaven mit der Kette,
Die feile Schaar, die vor dem Stolz sich neigt,

Der du geglaubt, du könntest ohne Freund
Mit deinem Golde Herzen werben! —
Ich kann in dessen Armen sterben,
Der eine Thräne mir am Grabe weint.

DIE ALTER.

O zartes Kind, du bist der Unschuld Bild,
Du, rascher Knabe, das der reinsten Freude.
Der Knospe gleich, die sich zur Blüth' enthüllt,
Machst, Jüngling, du vom Kind zum Mann die Scheide.
Du wankst, wie ein bey'm Winde schwankend Rohr;
Was gestern du beschworst, verwirfst du heute;
Du mahlst die Welt dir nur phantastisch vor;
Die Phantasie ist mit sich selbst im Streite.
Dich ruft das Morgenroth zur Freud' und Lust,
Zur Einsamkeit die stille Abendkühle.
Gleich lauen Westen fächeln deine Brust
Der ersten Liebe zärtliche Gefühle.
Mit raschem Schritt gediehn zur Mannbarkeit,
Soll man in Dir das Bild der Stärke sehen.
Ihr Männer, trotzt dem Augenblick der Zeit,
Im Unglück steht, wie Meeresfelsen stehen!
Du rüstetest mit Kraft uns aus, Natur,
Mit Muth, Verstand und Ernst, um nie zu zagen;
Denn unserer Bastardmänner Schwachheit nur
Erzeugt, was wir erlebt in unsern Tagen.
Wohlauf, ihr Männer denn, auf's Herz die Hand,
Und wer mit mir den Männerbund beschworen,

Der rufe muthig aus: Für's Vaterland,
Für's Vaterland bin ich als Mann gebohren!
Der Mann, der mannhaft auch gelebt, er blickt
Als Greis auf's Leben hin im Selbstgefühle;
Ihn schmückt sein Haar, wie Sieger Lorbeer schmückt,
Er überschaut die Bahn, er steht am Ziele.

AN DIE MILDTHÄTIGKEIT.

BEY DER JÄHRLICHEN VERSAMMLUNG MEHRER TAUSEND ARMENKINDER IN DER ST. PAUL'SKIRCHE ZU LONDON.

Du Sinn des Wohlthuns göttlich mild' und rein,
O Sinn, der harte Herzen bessert,
Du lehrst uns fühlen, lehrst uns menschlich seyn,
Du tropf'st wie Thau, der Auen wässert,
Vom Himmel tropfst du kühl und sanft herab;
Neu schenkst dem Säugling du sein Leben,
Das Daseyn fristest du dem Greis am Stab',
Wenn hülflos ihm die Kniee beben.

Es schwillt die Brust, dem dreymal hoch die Brust,
Wenn Tausende gerührt sich sammeln,
Der freudig sich der edlen That bewusst,
Dass sie durch ihn den Vater stammeln,
Der Allen Leben, Allen Odem schenkt.
O nur der Mensch, der Menschen achtet,
Ist werth der Würd', ein Mensch zu seyn, und denkt,
Wie ein Geschöpf, das höher trachtet.

O Du, der Thränen dort im Aug' erblickst,
Schöpf hier am reinsten Quell der Freude!
Es giebt kein Glück, wenn du nicht selbst beglückst,
Mit Menschen lebst in Freud' und Leide.
Dem Menschen schenkte die Natur allein
Die Zähren, und sie lehrt' ihn lächeln;
Drum soll mit frohen Menschen froh er seyn,
Und kühlend Trost Gebeugten fächeln.

Hört hier im Dom den Dank der Tausende,
Im weiten Dom den Dank ertönen;
Lernt hier eu'r grösstes Glück, o Sterbliche,
Durch Wohlthun euch die Zeit verschönen.
Wer so verlebt den kurzen Lebensraum,
Der schlummert sanft und ohne Sorgen,
Den Kindern gleich, sie schreckt kein böser Traum,
Sie ruh'n, erwachen froh am Morgen.

A TRIBUTE TO ENGLAND.

Safe from the wreck I saw this Island free,
Th'abode of peace and hospitality.
The deafning clamours of this bloody war,
It's cruel horrors sound but from afar.
Heere blooms and ripens concord's blessed fruit,
Freedom, of civil happiness the root.
I never fear for England's gen'rous cause,
The King, the Subject, is restrain'd by laws.
O charming Land along the silver Thame,
Where rich and poor can boast a Freeman's name.
Such thoughts are but of wiser men the part;
They are enthron'd in ev'ry nobler heart.
This sense inborn to ev'ry Englishman
Produces more, than Europe's power can.
Since ALFRED's time, who like a lowborn clown
Strayed thro'his realm, the Prince, who wears the crown
May happy be; for in his people's eye
He reads but happiness, he hears no sigh.
King GEORGE as wise, as brave, defends His crown
And guards His nations glory and his own.
Fare well, fare well, o happy seagirt shore,
I part — to meet again? — perhaps no more! —

DIE DICHTERGRÖSSE.

AN SCHILLER.

Erhabnen Seelen ist es nur gegeben,
Im Geiste sich zum Geiste zu erheben.
Der Schwäche, Kranke, Lahme hinkt;
Der rasche Gemsenjäger winkt
Auf rauhen Alpenhöhen kühn
Dem fernen Bruder zu, und ohne Schwindeln
Blickt er in's tiefe weite Thal;
Nicht mehr sieht er die Heerden ziehn,
Kaum zählt er noch der Thürme Zahl.
Dem neugebohrnen Säugling gleich in Windeln
Lallt mancher schwache Mensch sein Leben lang,
Und geht, wie Lahme gehn, den Krüppelgang.
Der Dichter spricht mit Feuerzungen;
Er thürmet Zahl auf Zahl, und Zeit auf Zeit;
Er fühlt sich frey, ihn fesselt keine Schranke,
Hoch strebt er, höher noch, empor
Von Höhen, die sein Geist errungen,
Schaut er herab; es schwebt ihm ein Gedanke,
Er schwebt ihm lange dunkel vor,
Er denkt, und ahnend denkt er — Ewigkeit! —

O! nur dem Mann von Geist, der stolz erkühnt
Nach Dichtergrösse hinzustreben,
Entschwebt, indem er hold den Musen dient,
Aus ihrer Hand das wahre Leben.
Mag's immer brausend stürmen,
Mag Wog' auf Wog' sich thürmen,
Mein Leben wird durch Künste mir verschönt,
Und wenn der ernste Schlag der Glocke tönt,
Und Kriegsgesang zum neuen Kampf mich fodert,
Zum Heldenmuth entflammt,
Der von der Männerwürde stammt.
Der wahre Held, der Held des Friedens triumphirt,
Mein Wonnetrunkner Geist im Taumel sich verliert.
O Deine Fackel ist es, die mir lodert:
Und wenn des Mädchens Klage mich betrübet,
Die nur beglückt gelebt, weil sie — geliebet,
Ruf' ich mir zu: so wie des Tauchers Brust
Der wilden Brandung trotzt und Meeresfluth,
Entflammt bey aller ihm verschwundnen Lust
Des Mannes Seel' ein höh'rer Heldenmuth.
Und wollte die Natur gleich nicht versagen
Der Weiber zarte Brust zu heilen,
Wenn trauernd bey dem Schmerz sie weilen,
Entehrend ist es für den Mann zu klagen.
Und so erst rück' ich näher meinem Ziele,
Wenn ich Erhabner's bey'm Erhabnen fühle.

DIE DICHTERWELT.

Ein Geist fühlt frey und ohne Schranken
Sich in dem Reiche der Gedanken.
O nur die erhabenen Seelen entschweben
In himmlischen Träumen zum geistigen Leben.
Die unbeschränkte freye Dichterkraft
Veredelt den Genuss, den neu sie schafft.
Der Dichter mahlt in seiner Phantasie,
Der ihre Zauberfarben er entlieh.
Er lässt im lichtesten Gewand, o wunderschön!
Lässt im Triumph der Tugend Glanz uns sehn.
Dies schönste Bild im reinsten Tone
Vertausch ich nie! mit einer Krone.
Wie wohl ist mir in meiner Geisterwelt!
Wo kein Tyrann gekrönt das Ruder hält,
Der, glänzt er gleich in Purpur und in Gold,
Doch Mörder nur erkauft für schnöden Sold,
Und durch Gewalt den feigen Bruder zwingt,
Dass er den Bruder auf die Schlachtbank bringt.
Hier ist mir wohl, wo Lieb' und Eintracht wohnt,
Hier, wo ein holdes Paar von Schwestern thront.

ELEGIE.

BEY DEM GRABE MEINER MUTTER.

Abendwinde, lispelt kühle Stille,
Stimmet meiner Harfe Trauerklang!
Schwermuthsvoll bey Deines Geistes Hülle
Töne itzt mein dumpfer Grabgesang.

Ach! ich weine voll des Missgeschickes:
Dich, aus deren Schooss ich einst mich wand,
Hier am Sarge klag' ich's nasses Blickes,
Dich, o Mutter, hab ich nie gekannt.

Ueber Millionen Sternenheeren
Blicke, Mutter, mitleidsvoll herab,
Mildre Deines Sohnes Jammerzähren,
O! sie trocknen kann nur einst das Grab.

Mutter, bete an des Höchsten Throne,
Dass ich einst entschlafe so, wie Du,
Werth, wie Du, der Ueberwinder Krone,
Einst mit Dir in Gottes Schoosse ruh'.

DIE RETTERINN.

SONETT.

Der Waldstrom stürzt mit Macht, der Eichwald brauset,
Abwendend kehrt die Lust ihr Angesicht,
Ein Sturm den Strom der Zeit durchsauset,
Der stille Gott erscheint, schwach glimmt das Licht,
Die Fackel sinkt, mein sterbend Auge bricht;
Empfangt, ihr Thäler, mich, wo Pluto hauset;
Harrt mein gleich Rhadamanthus im Gericht,
Der Tod mir winkt, mir vor dem Leben grauset! —
Zieht dort die Freud' einher im Flügelkleid,
So wie im rosigen Gewand der Morgen?
O! Muse, deinem Schooss' trau' ich die Sorgen;
Den Schmerz verwandelst du in Seligkeit.
Tief in dem Herzen liegt der Schatz verborgen;
Ein Edler ist, der sich des Edlen freut!

DER TRAUM.

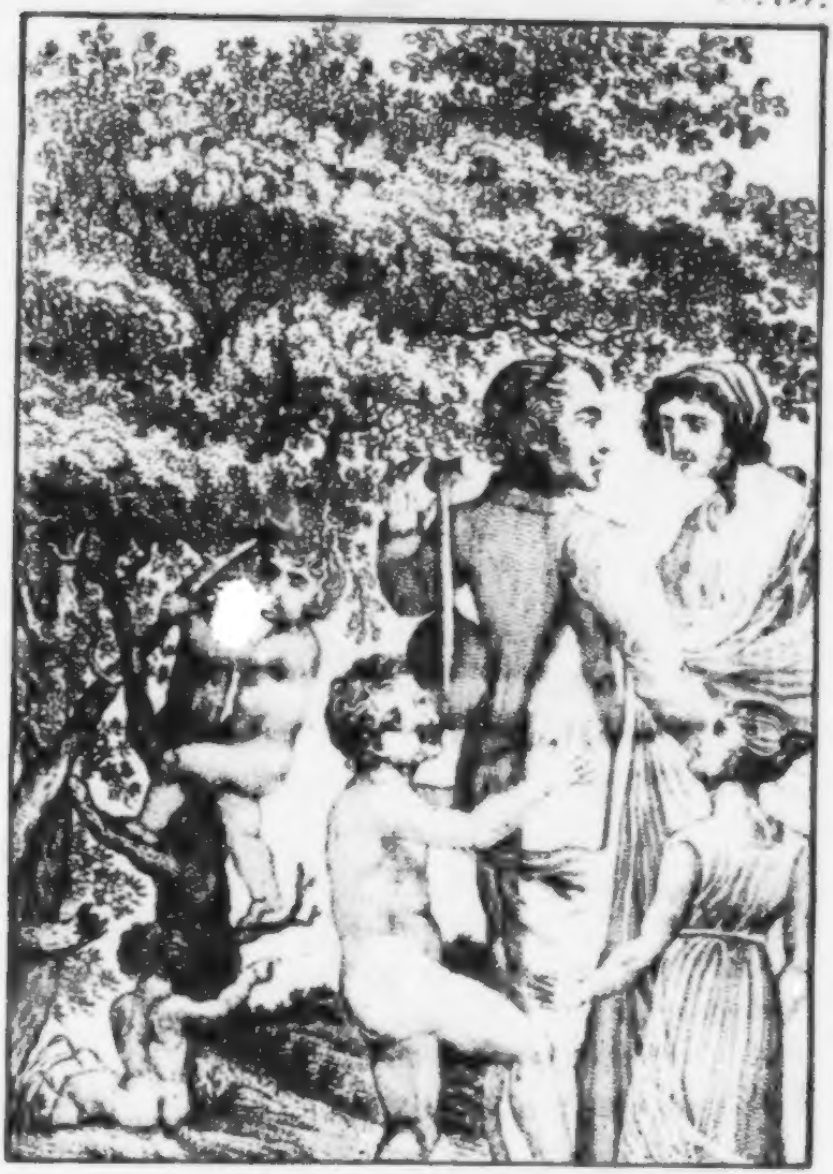
Das Herz mir schlägt, das Herz mir schlägt,
In Schleyer eingehüll't
Ein Engel an Gestalt sich regt,
Ein reizevolles Bild.
Der Schleyer fällt, ich heb' ihn auf,
Benetz' mit Thränen ihn,
Und schon in bangem leichten Lauf
Seh ich die Schöne flieh'n.

Mit Scheu' im Blick, mit Scheu' im Blick,
Dreht sie ihr Augenpaar
Bald vorwärts, bald zu mir zurück;
Bald zeigt ihr Rabenhaar,
Bald ihren Schwanenhals sie mir; —
Schon wieder um sie blickt! —
O wär' ein grauer Greis auch hier,
Wie ich, würd' er entzückt.

Von Rosenlippen inhaltsvoll
Die sanfte Rede floss;
Ihr zarter Busen wallend schwoll,
In den sich Lieb' ergoss.

Still schwebt auf ihrem Angesicht
Ein lächelnd Zartgefühl.
Der Unschuld reines Jugendlicht
Rührt mehr als Zauberspiel.

Das Herz mir schlägt, das Herz mir schlägt.
In Majestät gehüllt
Schon wieder heim ein Lüftchen trägt
Der Schönheit Himmelsbild.
Mit Scheu' im Blick, mit Scheu' im Blick,
Seh ich die Holde an —
Doch ach! den süssen Traum zurück
Kein Seufzer bringen kann.



Freuden der Ehe.

FREUDEN DER EHE.

AN HERRN VON S.

Wann an der Mutter Brust der Säugling träumet,
Sich hülflos, ängstlich, um sie schlinget,
Seh' ich den Knaben schon, der sich entzäumet,
Ein Hannibal die Welt bezwinget.
Wen so, wie Dich, ein Weib beglückt,
Der Liebe Zartgefühle,
Wie in der Maienkühle
Der Nachtigallen Chor, entzückt,
Wer Rosenlippen schon geraubt den ersten Kuss,
O! der nur ahnet Eden's reinsten Vollgenuss.

Die höchste aller Freuden auszuschütten,
Erkohr sich hold der Gott der Liebe
Zu seinen Tempeln die Paläst' und Hütten,
Veredelte der Menschen Triebe.
Es kehrt der Gräber heim, und singt.
Gleich Wachteln sieh' den Haufen
So fröhlich wackelnd laufen,
Der kleinste Bub' um's Knie sich schlingt,
Er blickt zum Vater kindlich neidisch auf, und drängt
Den ältern weg, der näher schon den Kuss empfängt.

Denk' Dir, wie Trennung Liebesflammen mehret,
O welch' ein himmlisches Entzücken
Für den, der Sieggekrönt vom Kampfplatz kehret,
Sein Weib, sein Kind an's Herz zu drücken!
Sie wähnt' im schwarzen Schleyerflor
Ihn, ach! im Schattenlande,
Zerrissen schon die Bande,
Wähnt itzt, sein Geist schweb' ihr nur vor,
Und schreyt, und sinkt — ihr Aug' umhüllet Dunkelheit —
Erwacht vom Traume fasst sie kaum die Seligkeit.

So lasst uns schöpfend ruh'n an lautern Himmelsquellen,
Die vollen Becher lasst uns reichen,
Und jedes Mannes Brust mit Sehnsucht schwellen,
Des Hagestolzen Herz erweichen;
Und der noch nicht die Schöne fand,
Wie ich, noch einsam irret,
Sobald die Schwalbe schwirret,
Im blendend weissen Lichtgewand
Erscheine dem, im jungen Lenz, mit süssem Laut
Vom Frühlingsreigen froh geführt die schönste Braut.

AN

G. A. BÜRGER.

DEN VEREHRERN DESSELBEN GEWIDMET, GEGEN SEINE VERÄCHTER.

Sag' an, sag' an, mein höchster Hochgesang,
Des biedern deutschen Barden Ruhm!
Dem oden Schattenreich schweb' ich entlang
Zu deinem stillen Heiligthum.

Ich steige kühn herab bey'm Tänaros,
Der tiefe Schlund erschreckt mich nicht:
Wie Herkules den Theseus bandenlos,
Führ' ich Dich heim an's Sonnenlicht.

Zu Pluton's düsterem Palast verscheucht
Flieht vor mir hin der Wächter schon,
Wie vor dem Wolf die bange Heerde feucht;
Ich folg', und nah' dem Schreckenthron.

Im Erebus heult lauter der Kocyt.
Zum Zweykampf sich der Herrscher stellt;
Alecto's Fackel glimmt; doch Pluto flieht,
Erschüttert tont die Unterwelt.

Gekrönt führt Dich mein Siegstriumph zurück,
Dich grüssen hehr im Sternenlicht
Urania, Apoll' im Sonnenblick —
Jahrhundert grüssest Du ihn nicht?

Du schmückst den Lorbeerkranz, der Dir geraubt,
Und stehst im Sturm', ein Biedermann,
Dem Eichstamm gleich, den zwar der Herbst entlaubt,
Doch kein Orkan entwurzeln kann.

Dein hohes Lied hebt stolz das Haupt empor,
Und es erbebt der Dichterling;
Der Schönen gleich, die Einen nur erkohr
Reicht hold die Muse Dir den Ring.

Fleuch weg, fleuch weg, du leerer Hummelnschwarm,
Der du nur summest und nicht fühlst,
Mit Terpsichore's weichem Schwanenarm,
Wie mit der Buhlerin, nur spielst.

Schwach glimmt des Irrwischs sterbend Flämmchen nur,
Es prangt die sternenhelle Nacht,
Die Erde bebt, es donnert die Natur,
Die Todten weckt des Liedes Macht.

DIE GARBENBINDERINN.

Es spiegelte in goldgestrahlten Farben
Sich schon im Bach der Abendsonne Glanz;
Noch sass und band ich ruhig meine Garben,
Die bunten Blumen in den Erndtekranz.

Da kam ein junger schmucker Mann, und pflückte
Mir einen kleinen Strauss Vergissmeinnicht;
Als scheu er ihn mir bot, er halb nur blickte
In mein von Schaam erröthend Angesicht.

Ich sass nun lange mit gesenktem Blicke,
Und als ich auf die Augen wieder schlug,
Da kam der Jüngling eilend schon zurücke,
Der ein so zartes Herz im Busen trug.

Ich sah von seinen Wangen Zähren rollen,
Und als er vor mich hin mit Wehmuth trat,
Ihn für das Sträusschen nicht en Dank zu zollen,
Er mich um Einen, Einen Kuss nur bat.

Da schrie ich auf, und floh durch das Gesträuche
Der nahen Hütte zu, wo ungestört,
Beschattet von der hundertjähr'gen Eiche,
Den Männern nicht zu trau'n, ich oft gehört.

Die Mutter schmält', dass Lottchen lange säumte,
Sie reicht' umsonst mir dar mein Abendbrodt.
Ich sank auf's Lager hin, und lag, und träumte
Die Nacht hindurch bis an das Morgenroth.

Der schwüle Tag in arbeitvollen Stunden
Mir schnell vergieng, und bald der Abend kam,
Der Jüngling nicht, der mir den Strauss gebunden,
Von mir so schwermuthvollen Abschied nahm.

Mir sind des Lebens Freuden hingeschwunden,
Ich denke nicht an Spiel, und nicht an Tanz.
Ich fühle itzt, was ich sonst nie empfunden,
Und Kühlung weht mir nur der Todtenkranz.

DER PERLENFISCHER.

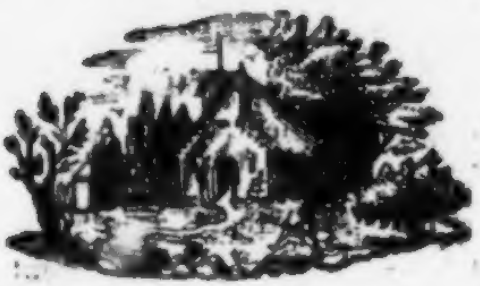
Ein Perlenfischer lauscht dem Sang
Der Nymphen ruhevoll,
Und treibt dem wilden Strom entlang;
Mit Macht die Brandung schwoll
Kaum folgt so schnell mein banger Blick,
Im Meere schon er schwimmt;
Mir ist's, als winkt' ich ihn zurück,
Er steigt, er fällt, er klimmt.

Sein Weib am Ufer weinend klagt
Ihr trauervolles Loos,
Dass viel zu viel ihr Gatte wagt,
Den Säugling in dem Schooss.
Ein Wandersmann am Stabe geht,
Er hört das Klaggeschrey,
Und wie er hört, er schleunig steht,
Und lauscht, und eilt herbey.

Er spricht: Was ist dir, schönes Weib?
Du weinst — im Jugendlicht? —
Siehst du bald hoch bald tief den Leib,
Den weissen Leib dort nicht?

Schluchzt sie! O meinen Mann, den schickt
Die Habsucht täglich aus,
Dass in des Meeres Tief' er blickt,
Weib, Kind verlässt und Haus.

Der Taucher mit der Beute kehrt,
Er hoch von ferne schwingt
Den vollen Sack, der Schätze mehrt.
Das grösste Kleinod bringt
Dem Weib' er heim, das nicht im Fluss,
Er nicht gefischt im Schlund,
Er bringt ihr einen süssen Kuss
Auf ihren Rosenmund.



ANTWORT

AUF *SCHILLER'S* EPIGRAMM AUF DEN WESERSTROM IN DEN XENIEN.

Leider! von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten Epigramme, bedenkt! geb' ich der Muse nicht Stoff.

Du wusstest nichts vom Weserstrand —
Du kanntest nicht des Norden Herrscherstamm,
Der seine Wiege da einst fand —
Und machtest so auf Dich ein Epigramm.

DER MANN VON STROH.

BALLADE

HUNO'S Sohn liest Mächt'ge drohen;
Wer von dem Geschlechte stammt,
Fühle sich zum Muth entflammt!
Nicht mit jenen alten rohen
Sitten sey der Sinn entflohen!
Ihr, dem Ahn entsprossen, hohen
Felsen gleich, steht unbewegt,
Der den Leuen einst erlegt.

Stürmend schwellen neue Wogen,
Bietet Blut und Habe dar,
Eurem Stamm droht neu Gefahr!
Wir zum Heldenmuth erzogen,
Nicht von Pfaffenlist betrogen,
Spannen muthig unsern Bogen,
Wohnen noch am Weserstrand,
Deutsch' im deutschen Vaterland.

Euch das Dunkel zu entfärben,
Wer da Grosses hat gethan,
Heb' ich also feurig an.
FRIDRICH'S Nam' erschall' den Erben,
Sieggekrönt im Kampf zu sterben,
Edlen Heldenruhm erwerben,
Lehre HUNO'S kühner Sohn,
Der beschämt den Kaiserthron.

Seltner Sieg, der wahr gebühret,
Kindessinn hat ihn erweckt!
Helden, die ihr Blut befleckt,
Ueppig schwelgt und stolz regieret,
Strenge Kron' und Scepter führet,
Fühlt, was FRIDRICH'S Ruhm gebühret,
Wenn im letzten Augenblick
Sich enthüllet eu'r Geschick.

Albrecht, reich an tausend Ränken,
Trat, ein schlauer Bösewicht,
Vor des Kaisers Angesicht,
Hob hier an nach langem Denken:
Herr, Du wirst Gehör mir schenken,
Wenn Dein edles Herz zu kränken
Pflicht gebeut, Gefahr uns droht; —
Wende von dem Volk' die Noth!

O ihr tausend Millionen
Durch der Wahrheit Licht beglückt.
Ziehet festlich schön geschmückt
Gottes Dienste beyzuwohnen,
Zittert nicht vor Menschen Thronen!
Unter unbekannten Zonen
Beugt die edle Menschheit noch
Sclavensinn dem Sclavenjoch.

Nicht Dich rühmend zu erheben,
Vor dem Thron' erschein' ich hier.
HUNO'S Frevel trau' ich Dir,
Um für Kirch' und Reich zu streben.
HUNO hat verwirkt das Leben! —
Was Dein Kaiserwort gegeben,
Hat nicht mir des Frevlers Hand,
Dir nicht, nein, der Kirch'! entwandt.

Knieend fleh' ich, Herr, um Rache,
Der Du gross und mächtig bist;
Straf den Frevler ohne Frist!
Dein, nicht Gottes, ist die Sache.
Gleich dem reissend wilden Bache
Eh' er überschwemmt, bewache
Sünd' im zarten Keime schon,
Sich're so den Kaiserthron.

Grosser mächt'ger Kaiser, schlichte
Zwischen Kirch' und Staat den Streit! —
Ich, durch's Sacrament geweiht,
Hier vor Gottes Angesichte
Bey des Ew'gen Weltgerichte,
Herr, beschwör' ich Dich, vernichte
Böser Frevler eiteln Spott,
Lach' der Welt, und fürchte Gott.

Blind von Albrecht's heil'gem Strahle
Setzt der Kaiser ein Gericht,
Land entlässt er Eid's und Pflicht.
HUNO sitzt bey'm frohen Mahle
In dem kerzenhellen Saale
Mit den Rittern bey'm Pocale:
Vor das Thor ein Reuter sprengt:
HUNO kalt die Kund' empfängt.

»Werde stracks und sonder Säumen
Mit dem Sohn' nach Goslar ziehn,«
Rief Graf HUNO laut und kühn.
HUNO sah in frohen Träumen,
Sah vor Muth sein Ross bald schäumen,
Bald, befahl er, aufzuzäumen:
»Knappen!« rief er, und erwacht,
»Habt den Schild ihr hergebracht? —

Vor dem ersten Morgenrothe
Ließ er heim sein altes Schloss,
Schwang sich auf sein stolzes Ross.
Lauer Schwüle früher Bothe,
Ein Gewitter ferne drohte;
Schwacher Donner dumpf die todte
Flur, die finstre Nacht bedeckt,
Aus dem Schlaf' erschütternd weckt.

Wie bey schweren Seelenleiden
Oft ein Augenblick befreyt,
Ein Gedanke Kräfte leiht,
Fieng das schwarz Gewölk' zu scheiden
Sich in Osten an. Mit Freuden
Seh'n als günstig gleich' die beyden
Ritter diese Deutung an,
Achten nicht des Pfaffen Bann.

Goslar's schwarz umwölkte Zinnen
Sah vom raschen Zuge matt
Bald der Graf, und nah't der Stadt,
Nah't ihr langsam und in Sinnen.
Bürger, Kinder, Städterinnen,
„HUNO wird den Streit gewinnen;"
Rufen, tausend Stimmen laut;
Jeder HUNO'S Würde schaut.

Aus dem obersten Geschosse
HEINRICH und die Tochter sah'n
Von dem hohen Burgaltan
Zieh'n entlang dem grauen Schlosse
Beyde Ritter sammt dem Trosse.
Hin nach FRIDRICH'S stolzem Rosse
KUNIGUNDE unverrückt
Hin nach FRIDRICH'S Zelter blickt.

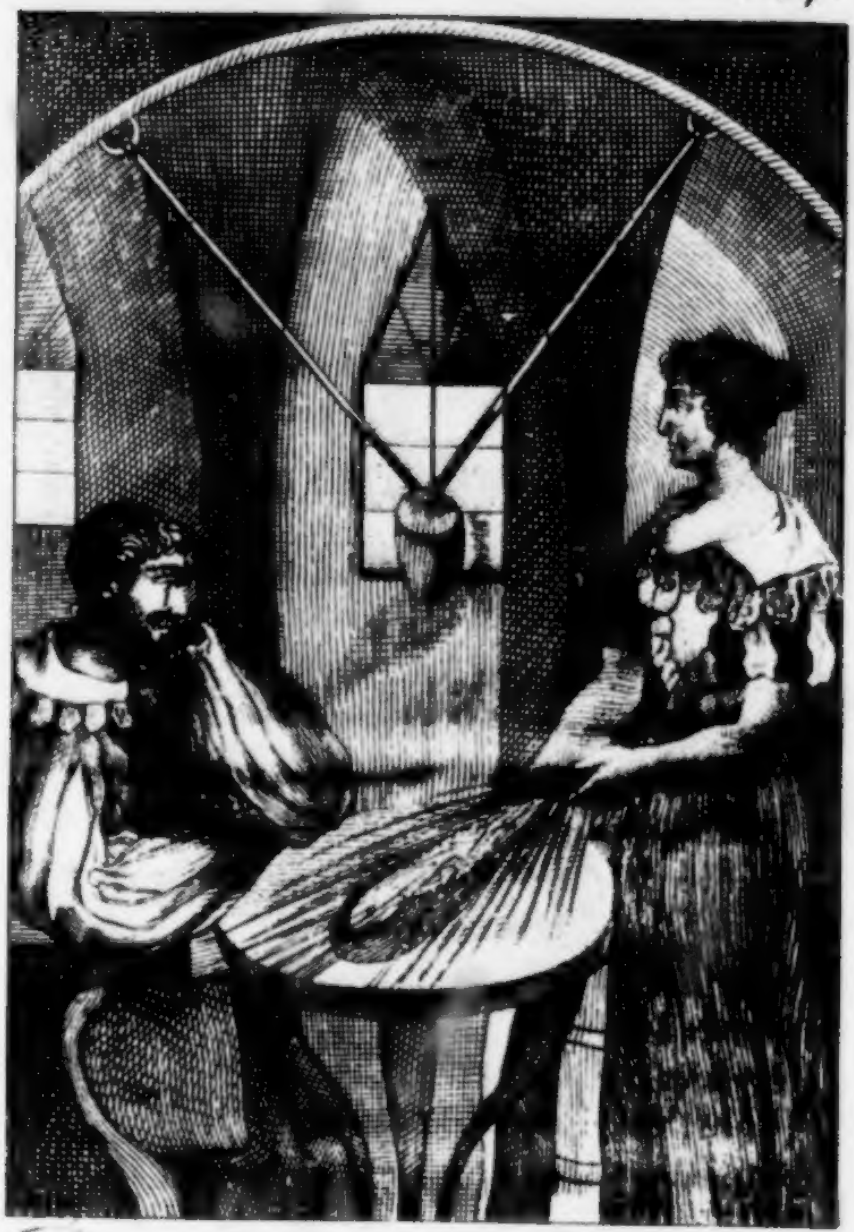
Albrecht bringt mit böser Freude,
Bringt, wie an dem Hochaltar,
Kalt sein Todtesopfer dar.
HUNO trau't dem Richtereide.
„Was der Richter auch entscheide,„
Gieng die Sag' auf HUNO'S Haide,
„Hat Kraft, unbedingte Kraft;
Fremd' ist Richtern Leidenschaft.„

„Zu dem Löwenkampf bereite
HUNO Dich!„ erscholl der Spruch
Durch des schlauen Pfaffen Trug,
Der so, wie der Falk' der Beute,
Sich im stillen teuflisch freute.
HEINRICH, der die Pfaffen scheute,
Ward von ihnen stets gelenkt,
Handelt hier, wie Albrecht denkt.

FRIDRICH jung, doch mit Gefahren
Schon vertraut im Vaterland,
Legte auf das Schwerdt die Hand,
Rief aus: Vor dem Unsichtbaren,
Vor des Feindes Heeresschaaren
Bebt nicht HUNO'S Sohn; bewahren
Wird mich Gott, mein Herr, auch heut;
Und so stell' ich mich zum Streit.

KUNIGUNDE fällt zu Füssen
Weinend vor dem Vater hin;
Fleht: O ehr' den Kindessinn!
FRIDRICH'S Jugend lass nicht büssen,
Ihn im Lenz das Jahr beschliessen,
HUNO'S Thränen nicht begiessen
Edlen FRIDRICH'S frühes Grab;
Vater, lass vom Spruch, lass ab!

FRIDRICH'S Wangen herrlich blühen
Sah der Kaiser, hätte jetzt
Schon der Kirche Recht verletzt,
Gern des edlen Jünglings frühen
Jugend, HUNO ganz verziehen,
Als im Pfaffenaug' Er glühen
Sah des Fegefeuer's Dampf,
Und ruft: »FRIDRICH sey der Kampf!«



Der Mann von Stroke

Väter, Brüder, Mütter weinen,
Jeder trocknet Thränen ab.
KUNIGUNDE sieht sein Grab,
Sieh't stets FRIDRICH'S Bild erscheinen
Wachend, schlafend; hat, nicht einen
Augenblick der Rast, mit feinen
Händen, was der Schmerz erdacht,
Einen Strohmann schnell gemacht.

Bald erscholl von Mund zu Munde
HEINRICH'S Spruch vom Kaiserthron.
In's Gebet war HUNO'S Sohn
Schwer vertieft, als KUNIGUNDE
Nah't in mitternächt'ger Stunde,
Nah't, und spricht: »Dem Männerbunde
Treuer, nimm den Lorbeerzweig,
Weiber sind nur mild' und weich.

Weichgeschaffne fromme Seelen,
Schwach, erfreut uns Schmuck und Putz,
Suchen wir im Mann den Schutz.
Werbt ihr gleich um uns, wir — wählen,
Könnt ihr Thaten euch erzählen,
Hat mit Kraft den Arm zu stählen
Die Natur euch Muth geschenkt —
Oft das Weib für Männer denkt.

Nimm, was tiefer Schmerz erfunden,
Als ich traurig oft gedacht,
Edler Jüngling, Deiner Schlacht!.
FRIDRICH fühlt sein Herz entbunden;
Als er hascht nach ihrem runden
Schwanenarm, war sie verschwunden,
Wie ein leichtes Schattenbild,
Das ihm tief das Herz erfüllt.

Gleich dem weit ergoss'nem Meere
Stromet Goslar's Volk herbey.
FRIDRICH schreitet stolz und frey
Wie der Kriegsheld vor dem Heere,
Als ob schon er Sieger wäre,
Traut als Mann von Muth und Ehre
Seinem Gott und seinem Recht,
Fürchtet nicht für sein Geschlecht.

Mit dem Strohmann vor den Schranken
FRIDRICH trotzend kühn erscheint.
KUNIGUNDE traurig weint.
HUNO sieht schon in Gedanken
Lorbeer'n FRIDRICH'S Haupt umranken.
FRIDRICH pranget in der blanken
Rüstung schön im Jugendglanz,
Bald gekrönt vom Siegeskranz.

FRIDRICH'S

Der Mann von Stroh

FRIDRICH'S Schicksal ist zu bitter,
Tönt aus mancher Mutterbrust.
Alles Kummers unbewusst
Ist der junge kühne Ritter.
Brüllend springt der Leu an's Gitter,
FRIDRICH trotzt dem Ungewitter.
Auf das reich behang'ne Chor
Tritt der Kaiserhof hervor.

Unerwartet rückt mit Grausen
Die Gefahr dem Bangen an:
Wie den matten Wandersmann
Schnell im Wald, wo Ströme brausen,
Geister spuken, Eulen hausen,
Adler ihren Fang verschmausen,
Ueberfällt die finst're Nacht.
FRIDRICH harret kühn der Schlacht.

Zinken und Drommeten schallen;
Auf den Strohmann stürzt der Leu,
Wie ein Feuerstrom, herbey;
Fasst ihn schon mit scharfen Krallen; —
Seh't durch FRIDRICH'S Schwerdt ihn fallen! —
Tausende vom Kampfplatz wallen:
Freude strahlt aus Aller Blick,
Alles jubelt FRIDRICH Glück.

Zum vereinten Dankgesange
Ladet ernst der Thürmer ein.
Mitternachts bey'm Fackelschein
Zieh't bey dumpfem Glockenklange
Hin nach Goslar's Dom der lange
Zug im schönsten Festgepränge;
Jeder eine Kerze trug;
HEINRICH schloss den frommen Zug.

Schon verschleyerter Gestalten
Frommer Nonnen klagend Chor
Stieg im Dankgebet empor.
Ernste Festgesänge schallten,
Die im Echo wiederhallten. —
Der du fühlst, du kennst Gewalten,
Die der Kalte nie empfand —
Rührung knüpft der Liebe Band! —

Jedem war nun FRIDRICH theuer.
Der sein Vaterland befreyt.
»Gott entschied für Euch den Streit,«
Rief der Kaiser, »Ihr Getreuer
Lehnsvasall, das Land bleib' Euer!
Zu des Tages hohen Feyer
Mahlt Er mit des Leuen Blut,
Zu entflammen FRIDRICH'S Muth

Bey'm Geschlecht' in fernen Tagen ;
Auf sein Schild zwey Balken hin. —
Strebt an edlem Heldensinn,
So wie Er, hervorzuragen,
Kühn den letzten Kampf zu wagen!
Seh't, die rothen Balken tragen
Hin von Sina's Meer zum Belt,
»Tragen stolz die halbe Welt.«

DER ABSCHIED.

Lebt wohl, ihr Thäler, ihr geliebten Hügel,
Ein Ruf vom kalten Nordpol her ertönt!
Der Aar entführt auf hoch gehobnem Flügel
Mich kühn dem Ort, der mir den Lenz verschönt.
Doch den reizt nicht der Wollust Zauberspiegel,
Dem Phöbus seine Silberleyer krönt;
Bleibt günstig auch dem Wand'rer, holde Musen,
Dass er ermüdet ruh' an eurem Busen!

Lebt wohl, die ich auf den Hippokrene
Begegnete, vom Hochgefühl entbrannt!
Wenn fern ich bang und oft nach Euch mich sehne,
Schweb' im Gedankenflug an deiner Hand,
O Mus', ich heim. Durch meiner Leyer Töne
Bin ich getrennt, und doch im Vaterland,
Wo sich ein zartes Herz zum Herzen findet,
Der Freundschaft Blüthenband sie ewig bindet.

Schon steh' ich an des Abschieds schroffem Rande —
O nur die fesselnde Gewalt der Pflicht
Zerreisst die der Natur geweihten Bande,
Sie lauscht der Liebe Klagetönen nicht.

Zieht auch der Wunsch mich hin zum Jugendlande,
Hält das Gesetz die Waag' im Gleichgewicht,
Dein Allmachtsruf, o Pflicht, hat uns geschieden,
Du sendest uns zum Norden hin und Süden.

Hier sah' Auroren ich mit Rosenlippen
Den kühlen Thau, der feucht die Saaten hält,
In Perlen von den stolzen Aehren nippen. —
Bald nah' ich ach! dem öden Leichenfeld!
Die Rosenflur mit gräsßlichen Gerippen
Vertauscht, wähn' ich mich in der Schattenwelt,
Und rufe dann im segenreichen Bilde
O! euch zurück ihr heimischen Gefilde.

DAS ZWERGURTHEIL.

Zwey lange Stunden hört' ich immerfort
Dem Zwiegespräch von seichten Köpfen zu.
Es floss, der Lethe gleich, so trüb' und still!
Ein Niagara strömt des Weisen Spruch.
Beengter Kreis, in Nebel eingehüllt,
Wo man das Licht mit Eulenaugen schaut!
Die Geisteskraft durchdringt die Finsterniss,
So wie der Morgenstern die Nacht verscheucht.
An Euch, Ihr Freunde, dacht' ich oft zurück,
Als mit Taroc und Whist und L'hombrespiel,
Ganz Magen mit dem Lob der Schüsseln nur
Die Tischgenossen mich belagerten.
Nun plätschern sie gar von — Philosophey,
Denkt Euch! — Ein Seelenloser träumt von Kant,
Der das Gedankenreich mit Riesenschritt,
Das Unermessliche im Geist durchmaass.
So wie der Wurm den Leu'n zum Zweykampf stellt,
Ein Zwerglein über Kant das Urtheil fällt.

DIE WIRKLICHKEIT.

Verschwunden seyd ihr Ideale
Von einer göttergleichen Welt.
O! sucht nur in Kronion's Saale,
Was oft mein trunknes Herz geschwellt,
Im Flammentrieb das reinste Streben,
Der Tugend heit're Schöpferin! —
Gelähmt, schon ungewohnt zu schweben,
Beflügelt mich der Dichtersinn,
Entführt mich neu zu bessern Sonnen,
Die zwar kein sterblich Auge sieht,
Wohin mit namenlosen Wonnen
Der Gott in uns, der Geist uns zieht.
Lasst Kriegesstürme heulend toben,
Im überirdischen Gebiet
Von Phantasieen goldgewoben
In uns ein ew'ger Frieden blüht.
Und unersättlich lass Tyrannen
Entlösen unserer Länder Band;
Doch uns, uns selbst aus uns verbannen
Vermag selbst nicht der Allmacht Hand

Die Götter, die durch Blicke winken,
Verändern nicht, was einst geschah.
Die Menschen durch sich selbst versinken,
Auf ewig steht ihr Handeln da!

AN

IHRE KAISERLICHE HOHEIT

DIE

FRAU ERBPRINZESSIN VON WEYMAR

MARIA PAWLOWNA,

GROSSFÜRSTIN VON RUSSLAND.

BEY DER RÜCKKUNFT NACH ST. PETERSBURG.

Willkommen, hier im heimischen Gefilde!
So tönt es laut aus Aller Brust;
Und vor uns steht die Freud' im reinsten Bilde
Dem Morgen gleich in Jugendlust;
Denn aus dem ungestümen Lebensdrange
Führt uns nur das Gefühl zurück,
Und frey von allem sonst gewohnten Zwange
Erscheint der Mensch im Thränenblick.

Willkommen hier im theuren Jugendlande!
So grüsst Dich hehr Ruthenia,
Und siehet neu geknüpft die alten Bande,
Die es mit Schmerz getrennet sah;
Denn aus dem fernen Land', in Jugendblüthe,
Führt Dich ein Genius zurück.
O steh' uns schützend bey voll Lieb' und Güte
In diesem schweren Augenblick!

Willkommen hier im frohen Kinderkreise!
So tönt es aus der MUTTER Brust;
Und tief gerührt ruft selbst der kalte Weise:
Ich ahne schon die Götterlust.
Denn von der reinsten Freude wahr zu träumen,
Führt Dich am leichten Gängelband
Das Zartgefühl heim zu des Herzens Räumen
Und zum geliebten Vaterland.

Nähe der Geliebten.

NÄHE DER GELIEBTEN.

EHE ICH DAS JAWORT ERHIELT.

Ich denke Dein, wenn mir der junge Morgen
Zur Tugend winkt.
Ich denke Dein, wenn nach verscheuchten Sorgen
Die Sonne sinkt.
Ich sehe Dich, wenn hehr im Siegesglanze
Die Wahrheit zieht,
Der Schwestern Paar im luft'gen Flügeltanze
Bey'm Wagen flieht.
Ich höre Dich, wenn mich zum höchsten Schönen,
Und tief gerührt,
Von Klang zu Klang, der Leiter nach von Tönen
Euterpe führt.
Ich bin bey Dir, Du seyst bey Lust und Weinen,
Du bist mir nah.
Die Parze trennt; der Styx wird uns vereinen,
Ich bin auch da!

AN MEINE GATTIN.

SONETT.

Bey Meeresstille harr't der Schiffer lange,
Bis ihm vom günst'gen West das Segel schwillt;
Wie ihn zum Port, führst Du mich zum Gesange,
Zum Lebensborne heim, der ewig quillt.
Fort schwing' ich mich durch der Gedanken Räume,
Und fühl' entfesselt mich im Reich der Träume;
Denn Du, o Du erhieltst im zarten Keime,
Was nur in edlem Herzen herrlich blüht.
In die geheimnissvollen stillen Räume
Der Seele tief der Menschenkenner blickt;
Der Blick aus Dir den Sänger hoch entfeuert,
Denn vor ihm steht die bess're Welt entschleyert.

AN

SEINE KAISERLICHE MAJESTÄT

ALEXANDER DEN ERSTEN.

BEY'M EINZUGE IN MOSKAU

DEN 6. DECEMBER 1809.

In stolzen Festgeprange
Zieht dort der Sieger ein;
Es harr'ten lang' und bange
Die Braut, die Gattin sein;
Doch mancher fehlt ein theures Haupt,
Das würgend ihr die Schlacht geraubt.
Du schleuderst furchtbar nicht den Blitz;
Umlaubt vom Eichenkranze
Grüsst Dich der alte Kaisersitz;
Du strahlst in Deiner Tugend Glanze,
Und durch des Volkes lauten Jubelhall
Verstummt selbst des Geschützes Schall.

Wo jüngst noch Donner schwebten,
Die oft gedroht, doch nie zerstört,
Gleichwie ein Sonnenblick den Sturm beschwört;
Sie sahen Dich, und sie erbebten.
Es hatte Dich ihr Wahn entweiht;
Denn der Entwürfe Flug,
Dich schwingend über Deine Zeit
Für sie zu hoch Dich trug.
Heil, ALEXANDER' Dir! erschallt's im vollen Ton,
Und Liebe sichert neu den Thron;
Du schreitest ruhig ohne Kriegsgeleite,
Sie stehet mächtig Dir zur Seite.
Und wie am sternenhellen Firmament
Dem Denker Kreise sich gestalten
Gereih't in Eine Sphäre, ungetrennt;
Sehn wir sich Deine Welt entfalten,
Wo Freyheit blüht,
Kein Sclave kniet.

DIE WANDERSCHAFT.

Es fühlt, der ernst sich weihet zu Gedanken,
Und nach der Wahrheit forschend strebt,
Dass über Raum und Zeit, und frey von Schranken
Der höchste Geist lebendig webt.
Es schwingt mein fesselfreyer Geist
Sich kühn zum Himmelsideal,
Wenn frey und so nach eigener Wahl
Er mit sich selbst im Kampfe kreis't.

Und dieser Riesenkampf, wann wird er enden,
Erlös't von aller Zeitgewalt
Mein Geist mit bessern Geistern sich vollenden,
Und schau'n des Aethers Lichtgestalt?
Gab höhern Adel die Natur
Dem Geist, der sich um Wahrheit wand,
Zeugt laut der Drang zum Geisterland
In uns von eines Gottes Spur.

Doch hin zum öden Land der bleichen Schatten
Führt nur ein dunkler Steg hinab,

Entnimmt ein Kuss den Hauch : Sey's der der Gatten,
Der Gattenarm der Wanderstab.
O wer der Liebe Glück empfand,
Der Lebensfülle Vollgenuss ;
Der schiff' entlang dem Letheflus
Geführt an seiner Laura Hand.

AUF DEN JAHRSWECHSEL

DES 28. OCTOBERS,

DA ICH DAS JAWORT ERHIELT.

Dass jch den schönsten Nebenbuhler selbst nicht scheute,
Das war mein grosstes Meisterstück,
Dem dank' im Wonnetaumel froh gewiegt ich heute,
Dem dank' ich noch mein spätes Glück.

KLAGE

DER

GATTIN EINES PERLENFISCHERS.

NACH GEGEBNEN ENDREIMEN.

Wenn ich auf Meereswogen —
schwimme;
Hör' ich nur meines Gatten —
Stimme,
Er bringt mir heim den grösten —
Schatz, —
Für meine Sorgen kein —
Ersatz!
Mir ist die Welt mit ihren Freuden —
leer,
Ich blicke klagend nur ins weite —
Meer.

WILHELM TELL.

wohnt ein frey und ehrlich Volk bey Milch und —
Käse
Thaten stolz und freudig seines Weines — Lese.
chtvebt der strenge Geissler vor, das Herz des —
Raben;
l legt den Bogen an; ich bebe für den — Knaben;
Apfel fliegt. Tell sinnet lang', es siegt des Herzens —
Trieb
schleicht dem Richter nach, der zweyte Pfeil erlegt
den — Dieb.

DIE MÜTZENHÄNDLERIN.

"Mit einem Stückchen Brodt und einer Flasche —
Wein
Zieht täglich auf die Jagd mein Mann, der beste —
Schütze."
So klagt Julie, gleich wie ein Engel hübsch und —
klein;
Sie trifft noch besser, und verkauft so manche —
Mütze.

VORWURF EINES GALANTS.

O Mädchen hör', verbirg dich — nicht,
Den Lilienschnee, die Rosengluth im schönsten —
Schmelz,
Und deine Augen helles — Licht!
Schon wieder — kaum gesagt! — das Näschen un-
rein — Putz? —
Die Herren werden täglich — feiner,
Doch unsre Sitten drum nicht — reiner.

AN DIE RECENSENTEN.

Hemmt eurer bittern Galle trüben Lauf;
Spart euren Witz für eigne Werke auf!

INHALT.

	Seite
An einem Herbstabend. 1802.	5
Die Anbetung. 1802.	7
An Weisse's Grabe. 1804.	8
An Hölmer's Grabe. 1806.	9
An meine Schwester. 1801.	11
An Herrn von G. 1806.	12
An meinen Vater. 1806.	13
An I. K. H. die Frau Erbprinzessin von Weymar, MARIA PAWLOWNA, Grossfürstin von Russland. Am Tage der Entbindung. 1805.	14
Wer ist ein Dichter? 1808.	16
An die Freundschaft. 1806.	17
Die Alter. 1807.	19
An die Mildthätigkeit. 1807.	21
A Tribute to England. 1807.	23
Die Dichtergrösse. 1807.	24
Die Dichtern ell. 1807.	26

	Seite
Elegie bey dem Grabe meiner Mutter. 1808.	27
Die Retterin. 1808.	28
Der Traum. 1808.	29
Freuden der Ehe. 1808.	31
An G. A. Bürger. 1808.	33
Die Garbenbinderinn. 1808.	35
Der Perlenfischer. 1808.	37
Antwort auf Schiller's Epigramm auf den Weserstrom in den Xenien. 1808.	39
Der Mann von Stroh. 1807.	40
Der Abschied. 1808.	52
Das Zwergurtheil. 1808.	54
Die Wirklichkeit. 1808.	55
An I. K. H. die Frau Erbprinzessin von Weymar, MARIA PAWLOWNA, Grossfürstin von Russland, bey der Rückkunft nach St. Petersburg. 1808.	57
Nähe der Geliebten. 1808.	59
An meine Gattin. 1809.	60
An Seine Kaiserl. Majestät ALEXANDER DEN ERSTEN, beym Einzuge in Moskau den 6. Dec. 1809.	61
Die Wanderschaft. 1810.	63
Auf den Jahrswechsel des 28. Octob. 1809.	65

Seite.

Klage der Gattin eines Perlenfischers. 1809. 66

Wilhelm Tell. 1809. 67

Die Mützenhändlerin. 1810. 68

Vorwurf eines Galants. 1809. 69

An die Recensenten. 1807. 70